

Der wiederentdeckte Ort - archäologische Ausgrabungen in Uckermark

Das Thema der "Jugendschutzlager" ist schon seit einigen Jahren Bestandteil der historisch-politischen Bildungsarbeit der Gedenkstätte Ravensbrück. Der Ort des Jugend-KZ Uckermark dagegen ist, obwohl in direkter Nachbarschaft, bis heute weitgehend unerforscht und nicht zugänglich.

Dem Wunsch der Zeitzeuginnen entsprechend, einen Erinnerungsort zu schaffen, fanden in Uckermark seit 1997 archäologische Workcamps statt. Ziel war es, einen verschwundenen und vergessenen Ort wieder sichtbar zu machen und ihn historisch zu erforschen.

Durch die Verbindung von archäologischer und historischer Forschung mit Ansätzen politischer Jugend- und Erwachsenenbildung wurde eine interdisziplinäre Arbeitsform gewählt, die für die Arbeit in Gedenkstätten große Vorteile hat. Diese Interdisziplinarität bot die Möglichkeit, unterschiedliche Lernformen und Inhalte (kognitiv und emotional, persönlich und politisch, historisch und gegenwartsbezogen) miteinander zu verbinden.

Bodendenkmalpflege und materielle Hinterlassenschaften der Zeit des Nationalsozialismus

Die Teildisziplinen der Archäologie richten ihr Augenmerk erst seit kurzer Zeit auf die Relikte der Neuzeit. Vor allem Fortschritte in der Stadtarchäologie eröffneten neue Forschungsfelder. So entstand der Begriff der Neuzeit- und Industriearchäologie, der zeigt, daß sich ein Interesse für die jüngere Vergangenheit entwickelt. Die Anwendung archäologischer Methoden zur Klärung neuzeitlicher Sachverhalte ist begrüßenswert, da sie eine Sensibilisierung für den Begriff des Bodendenkmals beweist.

Der Hauptanteil der archäologischen Forschung beschäftigt sich nach wie vor mit Zeiträumen, die kaum oder gar nicht schriftlich überliefert sind. Die Archäologie hat hier die Aufgabe, historisch verwertbares Material zu fördern und daraus gesellschaftliche, politische und künstlerische Rückschlüsse zu ziehen.

So scheint es zunächst eigentümlich, sich Zeiträumen zuzuwenden, die nicht nur bestens durch Dokumente belegt, sondern auch von der historischen Forschung ständig intensiver bearbeitet werden.

Der Grundgedanke hierbei ist jedoch folgender: Keine Information ist umfassend, wenn sie durch weitere Erkenntnisse bereichert werden kann. Jede Information, die im Boden enthalten ist, kann unser Bild von der Vergangenheit bereichern.

Der Begriff des Denkmals spielt hier eine entscheidende Rolle. Wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung, die die baulichen und materiellen Relikte der Zeit des Nationalsozialismus als erhaltenswert und somit "denkmalwürdig" betrachtet. Diese Entwicklung vollzieht sich aus der Erkenntnis heraus, daß die zeitgeschichtliche Forschung im Wandel begriffen ist. Die Generation derjenigen, die den Nationalsozialismus erlebt haben, die Zeitzeugen und Zeitzeuginnen, werden in den nächsten zwanzig Jahren gestorben sein. So übernehmen mehr und mehr die Historiker/-innen die Aufgabe, diese Phase der Geschichte zu vermitteln; es vollzieht sich eine Historisierung und Deutung des von den Zeitzeugen Erlebten, sie selber können nicht mehr berichten.

Parallel zu dieser Entwicklung verändern auch die Gedenkstätten ihr Gesicht. Eine

Verbindung von Gedenken und musealem Konzept setzt sich durch. Die Musealität der Gedenkstätten im positiven Sinn, nämlich als bewahrendes Archiv und lebendige Forschungsstätte, tritt neben die Funktion des Gedenkens.

Die "authentischen Orte" (1) wie auch immer dieser Begriff zu bewerten sein mag, werden zunehmend unter Denkmalschutz gestellt. Somit gelten hier, wie an jedem denkmalgeschützten Ort die gesetzlichen Richtlinien des Denkmalschutzgesetzes.

So sollte denn eigentlich klar sein, daß der Boden dieser Orte wie ein Archiv zu respektieren sein müßte, und hier die gleichen Maßstäbe gelten sollten wie bei jedem anderen "Denkmal". Leider bezieht sich jedoch der Erhaltungswille bisher vorwiegend auf markante Gebäude der entsprechenden Orte, Eingriffe in den Boden werden oft sorglos vorgenommen.

Die ehemaligen Konzentrationslager, die heute Orte von Gedenkstätten sind, sind fast alle in ihrer Bausubstanz stark verändert. Dieser Umstand erschwert es Besuchern und Besucherinnen, die auf der Suche nach dem "authentischen Ort" sind, sich ein Bild von der baulichen Gestalt der Lager zu machen. Die Verortung des Wissens über die Stätten der Verbrechen ist nur in wenigen Ausnahmen möglich. Eine der meist geäußerten Bemerkungen von Gedenkstättenbesuchern ist die Orientierungslosigkeit. Die auratische Erfahrung des Ortes, die bei vielen Besuchern/ Besucherinnen starke emotionale Reaktionen hervorruft, wird begleitet von der Unsicherheit des sich Nichtzurechtfindens auf dem ehemaligen Lagergelände. So reduziert sich der meist schon vorgegebene Rundgang auf den Besuch weniger historischer Bauten oder der Denkmäler, die räumliche Dimension des Lagerbereiches mit all seinen Funktionen kann jedoch überhaupt nicht erfaßt werden.

Die ehemaligen Lager in Deutschland bilden heute abgeräumte Flächen oder sind durch Nachkriegsnutzung völlig überbaut und nur in kleinen Teilen begehbar.

Aus dieser Situation heraus entstand das Konzept der "Spurensuche". (2) Hierbei ging es um die Sichtbarmachung unter der Erde und oftmals aus dem Gedächtnis verschwundener Orte und Bauten. Die Freilegung von Fundamentresten sollte die historische Lagertopographie wieder erfahrbar machen. Solche Spurensuchen werden von meist jugendlichen Teilnehmer/innen, die mit großem Engagement und spezifischem Interesse an die Gedenkstätten kommen, durchgeführt. Gleichzeitig entsteht jedoch ein Dilemma: Die Freilegung von Fundamenten führt zwar kurzfristig zu sehr anschaulichen Ergebnissen, die freigelegten Bereiche bedürfen jedoch langfristig der Pflege und Konservierung. Diese langfristigen Anforderungen können jedoch aufgrund der finanziellen Lage der Gedenkstätten nur in den wenigsten Fällen erfüllt werden. Fundamente von Barackenbauten oder auch einfachen Ziegelgebäuden, wie sie die Lagerarchitektur ausmachen, verfallen um so schneller, wenn sie einmal ausgegraben worden sind. So werden vielerorts die ehemaligen Grabungsbereiche wieder überwuchert, der winterliche Frost sprengt die Fugen der wenigen noch im Verband liegenden Ziegelreste; Besucher/-innen, die über die Mauern klettern, beschleunigen den Vorgang des Verfalls. Dieses sind Probleme, die in der Siedlungsarchäologie schon seit jeher bekannt sind. Der Sinn des Denkmalschutzes besteht jedoch darin, die vorhandene Substanz so gut wie möglich für die kommenden Generationen zu erhalten.

Ebenso wichtig wie die Erhaltung der Baureste sind jedoch die ihre Ausgrabung begleitenden Informationen. Das vollständige Sammeln und Dokumentieren von Bodenfunden gehört neben der bauhistorischen Dokumentation zu den wichtigsten Aufgaben während der Grabung. So müssen nicht nur alle Baureste detailliert gezeichnet, fotografiert und vermessen werden, sondern auch die Fundstücke müssen in einen Zusammenhang mit dem Gesamtbefund gesetzt werden. Ziel jeder Ausgrabung sollte sein, mit dem kleinstmöglichen Eingriff die größtmöglichen Informationen zu erhalten. Gleiches

gilt für die Veranschaulichung von Gebäuderesten, die nie vollständig freigelegt werden sollten, wenn sie nicht durch konservatorische Maßnahmen oder Schutzbauten vor dem Verfall und Vandalismus bewahrt werden.

Der geringe historische Abstand zur Zeit des Nationalsozialismus verleitet leicht dazu, hier lockerere Maßstäbe anzusetzen. Die Gegenwärtigkeit von Bauten und Dingen aus dieser Zeit in unserer Alltagswelt ist noch sehr groß. Die Zeit wird jedoch auch hier dafür sorgen, daß die Mehrzahl des uns heute noch zur Verfügung Stehenden verschwinden wird. So tragen wir heute die Verantwortung dafür mit, daß Menschen in 100 oder 200 Jahren mit vielleicht völlig anderen Fragestellungen die Dinge deuten und die Orte erfahren können.

Ausgrabungen auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Uckermark

Auf dem Gelände des ehemaligen Lagers Uckermark befinden sich heute Bauten der dort bis 1991 stationierten sowjetischen Truppen. Weiträumig über das Areal verteilt stehen hier große Fahrzeughallen und deren Nebengebäude, Betonstraßen erschließen die einzelnen Bereiche. Das gesamte Gelände ist durch großflächige Aufschüttungen, Planierungen und die Anlage von sogenannten Splittergräben und -wällen vollkommen überformt.

Die heutige Bebauung bezieht weder Reste der Lagerzeit mit ein, noch orientiert sie sich an der historischen Topographie. Dies ist ein erster Hinweis darauf, daß bei der Inbesitznahme des Geländes Ende der 60er Jahre hier wohl kaum noch bauliche Reste vorhanden waren. Der gesamte Ort wurde vielmehr seit den 50er Jahren wieder aufgeforstet, Ruinen des Lagers wurden systematisch entfernt. Dennoch existieren auch heute noch einige wenige Überreste des Lagers, die aufgrund ihrer Lage einer endgültigen Zerstörung entgangen sind.

Im Süden des Geländes wurden nach dem Abzug der sowjetischen Truppen Barackenfundamente in einem Splitterschutzgraben entdeckt. Diese Fundamente waren von den Militärs zufällig freigelegt und aufgrund ihrer soliden Bauweise nicht entfernt worden. Andere Fundamentreste waren dagegen beim Bau der angrenzenden Fahrzeughallen systematisch ausgebaggert und zertrümmert worden. Ihre Reste liegen noch heute verstreut zwischen den Hallen. Ein weiter östlich liegendes Gebäude wurde in den 60er Jahren abgerissen und seitdem als Schuttabladeplatz benutzt. Seine noch existierenden Keller sind unter Tonnen von Bau- und Hausmüll begraben.

Die Grabungen konzentrierten sich nun auf den Randbereich des Lagergeländes, da hier Baureste noch sichtbar und weitere zu vermuten waren. Durch Suchschnitte konnten die Fundamente von zwei ehemaligen Lagerbaracken entdeckt werden. Die Baureste wurden zeichnerisch und fotografisch dokumentiert; die bei der Ausgrabung entdeckten Kleinfunde lieferten wichtige Erkenntnisse über die Bauweise der Baracken, spiegelten aber zugleich Aspekte des Lageralltags wider. Es wurde eine Vielzahl von persönlichen Gegenständen der Inhaftierten und des Bewachungspersonals gefunden, deren Bestimmung ganz spezifische Einblicke in die Lagerwelt ermöglichte.

Besonders aussagekräftig jedoch ebenso ambivalent war hier die Füllung einer Müllgrube, die Objekte der Opfer und Täter enthielt: Neben medizinischen Gefäßen und Instrumenten, Resten von Kleidung und Schuhen, verschiedenen Eisenteilen wurde eine große Zahl von Kaffeetassen gefunden, die aus privaten Haushalten stammten. Die Deutung dieses Fundkomplexes ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Der Zeitpunkt der Niederlegung um das Jahr 1945 scheint aufgrund der Stratigraphie (Aufbau der Bodenschichten) eindeutig; unklar ist jedoch, ob die Grube noch zur Lagerzeit, d.h. von der SS oder in den Monaten nach der Befreiung angelegt wurde. Ebenso schwierig ist die Deutung der medizinischen Funde, die einerseits Zeugnisse des Vernichtungsapparates vor

Ort sein können, andererseits aber auch aus der Phase des sowjetischen Hospitals, das 1945 hier eingerichtet wurde, stammen können. Eine abschließende Erkenntnis der Teilnehmer/innen war, daß durch die Zufälligkeit der archäologischen Überlieferung das Gefundene immer der Deutung und Diskussion bedarf. Sichtbar wird jeweils immer nur ein kleiner Ausschnitt der ehemals existierenden Gesamtsubstanz.

Von der Erhaltungsarbeit zur Forschungsarbeit - die internationalen Workcamps

Durch die Möglichkeit, erstmals archäologisch betreute Ausgrabungen an der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durchzuführen, erweiterte sich die historisch-politische Bildungsarbeit um eine zusätzliche Dimension – der Beteiligung der Teilnehmer/innen am historischen Forschungsprozeß der Gedenkstätte selbst.

Mit einer Vielzahl unterschiedlichster Methoden haben Workcampsteilnehmer/innen nun die Möglichkeit, sich am historischen Ort mit Fragen zur Geschichte auseinanderzusetzen.

Neben der inhaltlichen Konfrontation mit der Geschichte des KZs bestand Anfang der 90er Jahre zunächst die dringlichste Aufgabe der internationalen Workcamps darin, die bauliche Struktur des ehemaligen Frauenkonzentrationslagers instand zu setzen bzw. überhaupt wieder sichtbar zu machen. (3) Erhaltungs- und Pflegearbeiten der internationalen Begegnungen waren somit eine der zentralen Aufgaben der freiwilligen Einsätze an der Gedenkstätte.

Die Suche: Wo ist Uckermark?

Die Geschichte der ehemaligen Jugendschutzlager Moringen und Uckermark war bis 1997 an der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück durch eine Ausstellung mit dem Titel "Wir hatten noch gar nicht angefangen zu leben" von Martin Guse und Andreas Kohrs dokumentiert. Besucher der Gedenkstätte erhielten zwar einige wenige Informationen über die Geschichte des Mädchenkonzentrationslagers, jedoch konnte man der Geschichte keinen Ort zuweisen. "Uckermark" bezeichnet einen Landkreis bzw. steht für die Beschreibung einer reizenden Landschaft und ist keine Ortschaft des Landes Brandenburg – demnach war die räumliche Zuordnung "grenzenlos". In der Ausstellung zur Topographie und Geschichte des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück kann der/die Besucher/in das Lager geographisch auf einer ausgestellten Karte ausfindig machen, die konkrete Betrachtung ist jedoch nicht möglich, da sich das Gelände außerhalb des heutigen Gedenkstättenbereichs befindet und gesperrt ist.

Die Geschichte des Vernichtungslagers Uckermark zeigt sich bis heute nur in einigen lebensgeschichtlichen Erinnerungen der Zeitzeuginnen der "Ravensbrückerinnen-Ausstellung". Auch wenn 1992 die Expertenkommission zur Neukonzeption der brandenburgischen Gedenkstätten die Sichtbarmachung des "Jugendschutzlagers" empfahl, (4) gab es bis 1997 keine Kenntnisse über die genaue Lage und das Ausmaß des Lagers.

In Hinblick auf die Arbeit mit den internationalen Workcamps ging es somit nicht in erster Linie darum, bauliche Überreste des ehemaligen Lagers zu erhalten, sondern grundlegend zu erforschen – den Ort überhaupt zu entdecken.

Für die didaktischen Überlegungen bezüglich Jugendlicher und junger Erwachsener hieß dies, die Teilnehmerinnen im Prozeß der Erkenntnisgewinnung zu leiten und anzuregen. Dies bedeutet methodisch gesehen, daß nicht "der zu entdeckende Ort" ausschließliches Ziel und Ergebnis der Erfahrung sein sollte, sondern das selbstorganisierte und handlungsorientierte Lernen selbst. (5) Für die Teilnehmenden heißt dies:

- die Entwicklung einer gemeinsamen Fragestellung
- die Herstellung des Zusammenhangs zwischen Frage, Interesse und Gegenstand der Erkenntnis
- die Beurteilung der Ergebnisse
- die Entwicklung politischer und persönlicher Zielvorstellungen

Um den Ort des ehemaligen Konzentrationslagers zu entdecken, wurde dieser selbst zum Gegenstand der Befragung und des Lernens: Wo können wir Überreste des Lagers entdecken? Welche schriftlichen Informationen helfen, den Ort zu finden? Inwiefern muß nach Dokumenten recherchiert werden? Welche Mittel können wir anwenden, um den Ort sichtbar zu machen? Was möchte man von den Zeitzeuginnen erfahren? Wie möchte man den ehemals Inhaftierten begegnen? Wie geht man mit den Erfahrungen der Zeitzeuginnen um? Wie sind die Ergebnisse der Ausgrabungen zu bewerten? Welche Maßnahmen können getroffen werden, um den Ort zu dokumentieren? Welche Mittel können angewendet werden, um die Geschichte zum Gegenstand öffentlicher Auseinandersetzung werden zu lassen? Wie gehe ich mit den Erfahrungen des Workcamps um? Und welche Formen gibt es, den persönlichen Erfahrungen Ausdruck zu verleihen?

Durch die wissenschaftlich und fachlich betreuten Ausgrabungen auf dem Areal des ehemaligen "Jugendschutzlagers" Uckermark erweitert sich die Bedeutung des historischen Lernens für die Teilnehmenden. Ziel ist, mit den Kriterien der sog. historischen Objektivität umzugehen, d.h. die Überprüfung der eigenen Vorstellungen von der Vergangenheit in Bezug zu den historischen Fakten zu setzen, um schließlich zu einer Aussage zu gelangen. Der Prozeß des Verstehens heißt gleichzeitig Perspektivität zu entwickeln, sich seinen Blick auf die Geschichte zu vergegenwärtigen und sich der Perspektive eines anderen Menschen bzw. einer Lebensgeschichte oder einem Ort zu nähern.

Die Auseinandersetzung mit der Geschichte vor Ort zeigte, daß gerade bei Jugendlichen, im speziellen bei den jüngeren Frauen, die Themen der Ausgrenzung, Verfolgung und Inhaftierung von minderjährigen Mädchen im Nationalsozialismus in Zusammenhang zur eigenen Lebensrealität gestellt wurden. (6) Diese Nähe wird über verschiedene Faktoren, wie z.B. Alter, Geschlecht und der Suche nach einem gesellschaftlichen Standort transportiert. Im Spannungsfeld von Biographien und der Autobiographie entstand ein durchaus emotionaler Zugang zur historischen Thematik. Das spezielle Thema setzte die biographische Selbstreflexion in Gang, und die eigene Lebensgeschichte wurde in Bezug zu Geschichte und Gegenwart gesetzt. Über die Auseinandersetzung mit den Lebenswegen der jungen Frauen von damals wurde so bei vielen Teilnehmerinnen ein selbstreflektierter Umgang mit der eigenen Biographie erzeugt.

Um der Gefahr einer Identifizierung mit den Opfern bzw. dem Rückzug in die Subjektivität entgegenzuwirken, galt es, die Teilnehmerinnen aus diesem "emotionalen Raum" herauszuholen, d.h. die einführende Annäherung mit den methodischen Fragen an die Geschichte zu verknüpfen. Durch die Arbeit auf dem Gelände, konnte die persönliche Betroffenheit immer wieder über die Selbstwahrnehmung als Forschende/r aufgelöst werden. Dies zeigt sich besonders in den verschiedenen Ergebnissen der dreijährigen Ausgrabungen.

Arbeitsweise und Ergebnisse

Die Grundlage für alle weiteren Arbeiten der Workcamps bildete die Einführung in die Geschichte des Frauenkonzentrationslagers und der Gedenkstätte Ravensbrück. Diese Einführung wurde in der Regel am ersten Tag des Aufenthalts angeboten und umfaßte neben dem Besuch der Ausstellungen eine Führung über das ehemalige Lagergelände. Ziel

dieser Einführung war, eine gemeinsame Wissensgrundlage innerhalb der Gruppe zu schaffen und sich über die Interessenschwerpunkte der einzelnen Teilnehmer/innen zu informieren.

Eine völlig andere Situation ergab sich, wenn eine Gruppe erstmals mit dem Ort des ehemaligen Lagers Uckermark konfrontiert wurde. In der dreijährigen Arbeit mit Workcamps konnte festgestellt werden, daß es so gut wie kein Wissen über das Thema Mädchenkonzentrationslager gibt. Der Ort Uckermark verweigert sich nicht nur aus seiner heutigen Gestalt dem Betrachter, sondern auch die Tatsache seiner Existenz war den meisten Teilnehmer/innen unbekannt.

Die Aneignung der Geschichte des Ortes war mit einer Vielzahl von Fragen verbunden, deren Antworten gemeinsam gefunden und entwickelt werden mußten. Die Suche nach Antworten begann vor Ort mit der Suche nach der ursprünglichen Topographie, um die historischen Fakten zuordnen zu können. Mit dem Beginn der Ausgrabungen entstand ein gemeinsamer Prozeß der Erkenntnisgewinnung: Den ersten Schritt bildete die Suche nach den materiellen Hinterlassenschaften, die gleichzeitig eine Suche der Teilnehmer/innen nach der Authentizität des Ortes darstellte. Hierbei wurde der Gebrauch einer neuen wissenschaftlichen Methode erlernt, die den Ort "zum Sprechen bringen" sollte. Zunächst mußten konkrete Fragestellungen, die z.B. die Lage einzelner Gebäude betrafen, formuliert werden. Welche Mittel standen zur Verfügung, und welche Techniken sollten angewandt werden, um ein solches Gebäude zu finden? In Uckermark diente ein topographischer Plan der SS als Grundlage der Sucharbeiten. Die Standorte ehemaliger Gebäude konnten ungefähr vermessen und in diesen Bereichen sogenannte Suchschnitte angelegt werden. Durch diese Suchschnitte entdeckten die Teilnehmerinnen Mauerverläufe, die wiederum mit dem historischen Dokument verglichen wurden. Von zentraler Bedeutung ist in der Archäologie die Einbindung von Bauresten in eine Schichtabfolge des Bodens. Die Dokumentation und Interpretation der vorgefundenen Schichten ermöglichte eine verfeinerte Lesbarkeit des Ortes. Die Mauern konnten durch die die Schichten begleitenden Funde nachweislich der Zeit des Lagers zugeordnet werden. Ziel der Ausgrabungen war, durch möglichst kleine Eingriffe in den Boden maximale Informationen über den Ort zu erhalten. Gebäudegrundrisse wurden durch Sondagen (7) der Eckpunkte und wenige Schnitte untersucht und dann zeichnerisch rekonstruiert. Die Fundstücke wurden katalogisiert, beschrieben und fotografiert. Diese detaillierten Arbeitsschritte erweiterten die Interpretationsgrundlagen des Ortes erheblich. Neben das geringe historische Wissen um den Ort trat ein großer Komplex von Detailinformationen, der sich über die Funde erschloß. Persönliche Gegenstände der Inhaftierten und des Lagerpersonals, bautechnische Details wie Kanalisationsrohre oder die Bauweise der Baracken stellten einen Wissenszuwachs dar, der jedoch wieder zu einer Vielzahl neuer Fragen führte, die aus den vorliegenden historischen Fakten nicht geklärt werden konnten.

Durch das Gespräch mit Zeitzeuginnen wurde versucht, sich dem Ort auf einer dritten Ebene zu nähern. Neben die historisch-abstrakte und die konkret-dingliche Ebene trat das persönlich-emotional Erinnernte der Zeitzeuginnen.

Die grundlegende Erkenntnis aus allen Ansätzen war, daß Antworten aus der Überschneidung aller dreier Ebenen nur in den wenigsten Fällen möglich sind. Im Mittelpunkt stand vielmehr, Fragestellungen zu entwickeln und die Arbeit am Ort als Prozeß zu begreifen, der von nachfolgenden Gruppen fortgesetzt wird. Die Möglichkeiten und Grenzen wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung konnten hier von den Teilnehmer/innen selbst erfahren werden. Die insgesamt dreijährige Arbeit auf dem Gelände zeigt, daß sich aus den Workcamps heraus öffentlichkeitswirksame Strukturen entwickelten. Der doch in sich geschlossene Raum der Ausgrabungen, der Allgemeinheit zumeist unzugänglich, erfuhr durch unterschiedliche Methoden seine Öffnung nach außen. Eine Veranstaltung, organisiert von Workcampenteilnehmerinnen im Fürstenberger Rathaus, zu der Zeitzeuginnen, Vertreter/innen der Stadt, Mitglieder des Fürstenberger

Förderkreises der Gedenkstätte, Referentinnen und Fürstenberger Interessierte eingeladen waren, zeigt, daß die Mittel der politisch gesellschaftlichen Partizipation genutzt wurden, um das Thema einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das Frauen und Lesben Baucamp errichtete zum Abschluß eine Erinnerungs- und Informationstafel am Himmelpforter Weg, in der Nähe des Lagergeländes. Des weiteren wurde unabhängig von der Gedenkstätte eine Wanderausstellung erarbeitet, die ergänzt durch eine Vortragsreihe in Berlin, Kiel, Hamburg und Bielefeld gezeigt wurde.

Im September 1998 unterstützten die Teilnehmerinnen die Angebote zum "Tag des offenen Denkmals" durch den Aufbau einer Ausstellung auf dem ehemaligen Lagergelände und Führungen für Besucher/innen.

Der ursprüngliche Ansatz, den Ort in seiner Gesamtheit wieder sichtbar zu machen, erwies sich als nicht durchführbar. Einerseits ist die Bausubstanz zum größten Teil zerstört, andererseits müssen die wenigen Reste durch konservatorische Maßnahmen vor dem Verfall bewahrt werden. Aus diesem Grund wurden die freigelegten Fundamente 1999 mit Sand abgedeckt und ihr Verlauf im Boden durch Ziegelsteine markiert.

Die Frage "Wo ist Uckermark" läßt sich heute beantworten. Der Erfolg der internationalen Workcamps besteht darin, einen Forschungs- und Erinnerungsprozeß begonnen zu haben, der die Grundlage für eine zukünftige Gestaltung des Geländes bildet.

Anmerkungen

- 1 D. Hoffmann: Das Gedächtnis der Dinge, Frankfurt/Main 1998, S. 10 ff. [zurück](#)
- 2 Hg.: Landesjugendring Niedersachsen, Spuren suchen-Spuren sichern, Hannover 1997. [zurück](#)
- 3 Siehe hierzu Christa Schulz; Kirsten Dietrich "Nicht nur reden, sondern auch etwas tun"; Historisch-politische Bildung mit jungen Erwachsenen in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück am Beispiel der Workcamps in: Heidi Behrens-Cobet (H.), Bilden und Gedenken. Erwachsenenbildung in Gedenkstätten und an Gedächtnisorten, Düsseldorf 1998. [zurück](#)
- 4 Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg (Hg.), Brandenburgische Gedenkstätten für die Verfolgten des NS-Regimes, Berlin 1992. [zurück](#)
- 5 Durch eigenes Handeln erfahren die Akteure den Prozess der historischen Erkenntnisgewinnung und man ist selbst Teil dieses Prozesses - als bestimmender Akteur. Historische Ergebnisse können umso bewußter aufgenommen werden, wenn die geschichtliche Auseinandersetzung selbstbestimmt erfolgt. [zurück](#)
- 6 Dies zeigte sich besonders in einzelnen Gesprächen mit Teilnehmerinnen, die beispielsweise persönliche Erfahrungen mit polizeilicher Repression, gesellschaftlicher Ausgrenzung aufgrund ihrer Sexualität oder Erfahrungen mit staatlichen Erziehungsinstitutionen hatten. [zurück](#)
- 7 Kleinformartige, gezielte Ausgrabungen, um bestimmte Sachverhalte im Boden feststellen zu können. [zurück](#)

[schließen](#)